

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 38

Artikel: Auf Schweizer Alpenstrassen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

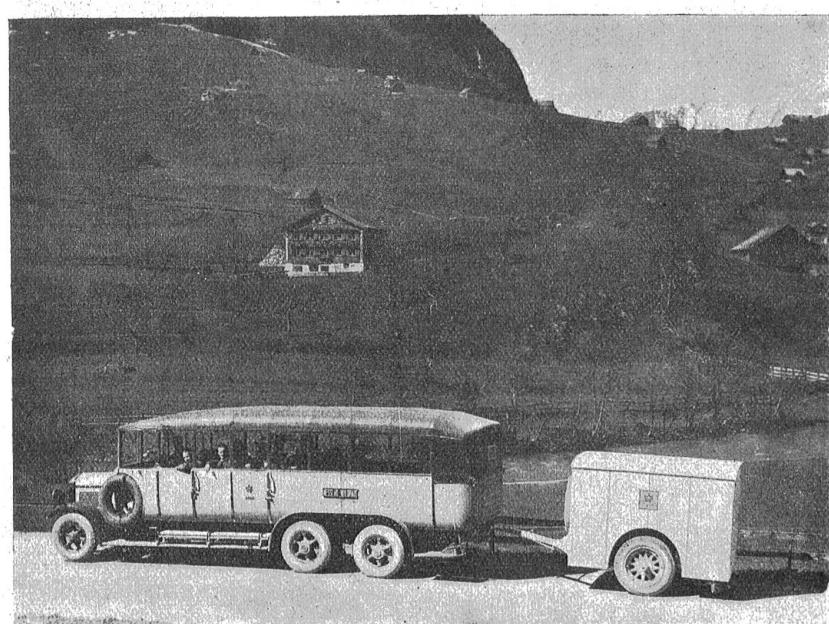
findet den Weg nicht im dunkeln Treppenhaus und läßt der Not und dem Kummer den Vortritt.

„In einem solchen Hause war ich daheim. Drobem unterm Dach wohnten meine Eltern mit sechs Kindern.“ —

Anselm hielt einen Moment inne. Der schrille Schrei eines Adlers hallte durch die Luft, und hoch oben zog ein König der Lüfte ruhig und majestätisch seine Kreise und ließ die Sonne auf seinen Schwingen funkeln, als ob sie mit güldnem Geschmeide behangen wären. —

„Fangen Sie diesen Adler! Werfen Sie ihm ein Netz über! Wie er sich krümmt und wehrt und um sich schlägt und sich zu befreien sucht, um die lichte Höhe zu gewinnen — so kämpfte mein Vater mit dem Schicksal, das ihn gefangen hielt und ihm die Schwingen brach. Er war kunstbegabt, muskte jedoch sein Brot in einem Handwerk verdienten, das ihm just genug eintrug, sich und seine Familie recht und redlich durchzubringen. Es war schön bei uns daheim. Die liebe Mutter hielt uns stets sauber. Vor den Fenstern pflegte sie Blumen, durch deren Blättergewirr hindurch wir auf den tief unten rauschenden Fluß und an das gegenüberliegende, sonnige, grüne Ufer sahen. Dieser Blick auf jene blühende Halde war die einzige Erholung, die sich meine Eltern gönnen, und nur wenn Sonntags der Vater die Geige hervor nahm und ein Stündchen spielte, hielt das Glück kurze Einkehr bei uns. Dann saßen wir alle um ihn und lauschten den Klagen und Jubeln, dem Trillern und Singen, das die gequälte Seele aus dem Instrument hervorsprudeln ließ. —

Bon ihm habe ich die Freude an der Musik geerbt. Aus naheliegenden Gründen konnte ich nicht Musiker werden, wie ich gewünscht hätte, und mußte, sobald als möglich, mein Brot selbst verdienen. Nur hin und wieder hatte ich Gelegenheit, bei einer bekannten Familie Klavier zu spielen, und erst später konnte ich von meinem geringen Lohn so viel erübrigen, daß ich Stunden nehmen konnte. Meine Freude stieg mit den Fortschritten, die ich machte, und mein Vater erlebte noch mein erstes öffentliches Auftritt in



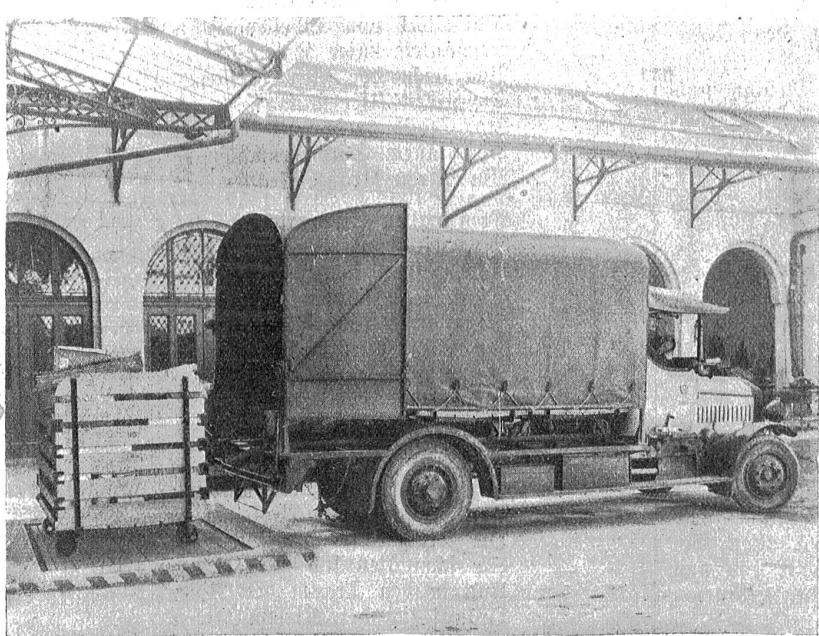
stein (St. Gallen) mit speer.

einem Saal, der ein Gönner der Stadt den debütierenden Künstlern kostenlos zur Verfügung stellt. — Starb er vor Freude? Einige Tage nachher trugen wir ihn zur ewigen Ruhestätte.“ (Schluß folgt.)

Auf Schweizer Alpenstraßen.

Die schweizerischen Alpenposten erfreuen sich beim reisenden Publikum steigender Beliebtheit. Auf den 20 wichtigsten mit Postautos befahrenen Alpenstraßen wurden 1926 196,773 Reisende befördert gegen 191,023 im Jahre 1925. Also eine Zunahme von 5750 Personen und dies trotz der sehr schlechten Witterung im Sommer 1926. Die schweizerische Postdirektion war zweifellos richtig beraten, als sie rasch entschlossen zum Autobetrieb überging auf den besuchtesten Alpenstraßen. Die Grundlagen dazu waren vorhanden: die gut gebauten, seit Jahrhunderten mit Sorgfalt gepflegten, von den Talschaften mit Eifer sucht gehüteten Passstraßen, die man nicht dem Privat-Autoverkehr konkurrenzlos überlassen durfte, sollte nicht die schweizerische Post dabei zu Schaden kommen. Die schweizerischen Alpenpässe sind in der Tat so berühmte Reiserouten, daß ihre Vernachlässigung durch die Post eine strafliche Unterlassungsfürde bedeutet hätte.

Die Zeit der Fußwanderungen auf unseren Alpenstraßen ist ganz offenbar vorbei. Es ist sicher kein Vergnügen mehr, am Straßenbord zu stehen und den Staub zu schlucken, den die vorübersausenden Kraftwagen aufwirbeln. Dies so zirka alle zwei Minuten, auf gewissen Pässen noch strenger, wie etwa auf dem Maloja. Die Pashromantik ist unwiederbringlich vorüber. Aber eine neue Form des Reisegenusses hat das Bergauto eröffnet: Man übergibt sich in voller Gewißheit, daß einem nichts Schlimmes zustößt — denn die Alpenpost-Kurse gründen ihre Beliebtheit auf eine auf das Sorgfältigste überwachte Sicherheit — dem bequemen Autocar und läßt sich die tausend Schönheiten der alpinen Welt zeigen. Bei jeder neuen Kehre, die in aller Gemütlichkeit genommen wird, er-



Berna-Postautomobil mit Einsatzkarren.



Sion-haudères.

öffnen sich neue überraschende Aspekte. An den schönsten Stellen wird gerastet; man packt das selbst mitgenommene Frühstück aus und setzt sich wieder in den Wagen zur Weiterfahrt, wenn die Zeit gekommen, und bei allem begleitet einem das sichere Gefühl, daß kein Anschluß verpaßt wird, da man doch mit der offiziellen Post fährt.

Die Leitung der Alpenpost-Autofahrten hat eine glückliche Hand in ihrer Propaganda. Vor uns liegt ihr offizielles Publicationsorgan: „Auf Schweizer Alpenstraßen“ (*), ein Prachtwerk der Reisepropaganda, mit guten Texten und vorzüglichen Illustrationen, die ganze Aufmachung eine Empfehlung des Reisens mit der Alpenpost, wie man sie aufreizender und anregender nicht wünschen kann. Text und Bilder reden von den Genüssen, die dem Reisenden warten; die schönsten Routen werden in knappen Darstellungen vorgestellt: Pillon-Les Mosses, Großer St. Bernhard, Simplon, Grimsel, Furka, Gotthard u. c. Wir vernehmen interessante Angaben über den Winterbetrieb in Graubünden, das Posthorn und die Posthornmusik — der Suppendreiklang der schweizerischen Postautos ist bekanntlich Monopol —, über Neuanschaffungen und Neueinrichtungen des Fahrparks usw.

So ist neuestens auf der Linie zwischen Neßlau und Buchs ein Dreischwagen (sechs Räder) mit 32 Sitzplätzen in Betrieb genommen worden, der mit seinem Anhänger einen recht monströsen Eindruck erweckt und doch wieder durch seine fabelhafte Leichtigkeit im Nehmen von schwierigen Kurven in Staunen versetzt. Dann hat die Postverwaltung eine höchst praktische und zeitsparrende Ein- und Ausladeeinrichtung eingeführt, indem sie Perronkarren erstellen ließ, die in beladenem Zustande durch einen Aufzug in das Lastauto und wieder heraus gehoben werden können. (Siehe Abbildung S. 567.)

Fabeln von Roland Bürki.

Das Bäumchen und sein Pfahl.

Ein junges Bäumchen wuchs, an einen Pfahl gebunden, zum Licht empor. Eines Tages, als es die großen Bäume so allein und sicher stehen sah, rief es seinen alten Gefährten überdrüssig an: „Läß' mich los, ich will von nun an frei und selber meinen Weg ins Leben finden! Warum

quälst du meine Jugend mit deinen Fesseln?“

„Ist das der Dank?“ entgegnete der Pfahl, „ich warte nur auf die Gelegenheit, da ich dir zeigen kann, was ich dir wirklich bin.“

Schon in der nächsten Nacht kam ein Sturm. Die Bäume ächzten und schwankten. Unser Bäumchen aber klammerte sich in Todesnoten an seinen alten Pfahl und schämte sich seines Hochmuts vom vergangenen Tage.

Der Regenwurm und der Schmetterling.

Ein Regenwurm, der seinen Kopf zur Erde herausstreckte, rief einen Schmetterling, der im Sonnenchein schaukelnd auf einer Blume saß, also finster an: „Unnützes, flatterhaftes Geschöpf! Du verbummelst deinen Tag an der Sonne und kennst keine ernsten Pflichten. Du wirst es im Leben nie zu etwas bringen. Komm, steige mit mir herab und siehe meine Gänge und Vorräte. Ich liebe es, im dunklen Reich der Erde herumzuwühlen.“

„In diesen Kerker!“ rief der Schmetterling und erhob sich, „ich liebe das Licht und Gottes Wunder!“ Und wölbig gaukelte er in den strahlenden Himmel hinein.

Der hungrig suchende Godel aber sah den feisten Wurm, packte ihn mit seinem starken Schnabel, zog den Kerl ans Licht und verspeiste ihn dankbaren Gemütes.

Zwei Linsen.

„Sei tätiger und streue Licht auf alles aus, nimm ein Beispiel an meiner Bielseitigkeit“, sagte die Zerstreulinsenlinse zur Sammellinsen.

„Du willst allen dienen und sendest deine Strahlen überall hin, aber sie haben einzeln wenig Kraft“, erwiderte die zweite, „ich sammle meine Gedanken, ich ziele und es brennt.“

Seestimmung.

Die weißen Wasserrosen,
Umflattert von Libellen,
Geschaukelt unter Rosen
Von leicht bewegten Wellen,
Die stillen Ufer säumen,
Im Schilf verborgen träumen
Von lauen Sommernächten,
Wo Nixen Kränze flechten.

Vom nahen Eilandshügel
Des Kirchleins Glöden läuten
Und weißer Schwäne Flügel
Gleich Segelbooten gleiten
Sanft über stille Flutten,
In denen Purpurlutten
Berglühn, als ob die Tiefe
Geheimen Feuer riese.

Es schlafst des Alpsees Drachen
Im Bann der Sternenheere,
Schon fährt der Silbernachen
Der Nacht durch Wolkenmeere.
Die fernen Ufer glänzen,
Sie schmücken sich mit Kränzen,
Und in den Traum der Rosen
Drängt sich der Nixlein Rosen.

Hans Peter Jöhner.